

Barry, der Streifenkauz vom Central Park, verzückt ganz New York

Eine Eule ist in diesem Covid-19-Winter der Star der Metropole – das Beobachten von Vögeln entwickelt sich zu einem neuen Hobby

SUSANNA PETRIN, NEW YORK

Eine Ansammlung von Menschen reckt vor einer Tanne die Hälse. Einige halten sich Feldstecher vor die Augen, andere zielen mit armlangen Kameraobjektiven ins Geäst. Es wird kaum geredet; das Objekt des Interesses soll sich trotz den Paparazzi möglichst ungestört fühlen. Tatsächlich nimmt der Prominente die vielen Gaffer erstaunlich gelassen. Als ob nichts wäre, sitzt er auf einem Zweig, putzt sich die weiss-braunen Federn und dreht den Kopf mit den schwarzen Beanie-Boo-Augen um 270 Grad. Es ist eine Eule. Genauer: ein Streifenkauz. Noch genauer: Barry, der Streifenkauz vom Central Park.

230 Vogelarten im Park

«Barry the barred owl» ist hier in diesem Winter die Hauptattraktion. Nicht nur für Birder, lang berufene Vogelbeobachter, sondern auch für ganz normale Menschen, die zwangsläufig Zeit für neue Passionen haben. Denn die meisten Freizeitaktivitäten können wegen der Covid-19-Pandemie nicht ausgeübt werden. So erfährt Birdwatching, gemäss gängigem Vorurteil eher Nerds vorbehalten, einen Popularitätsschub. Vogelbeobachtung erweist sich als ideales Hobby in Corona-Zeiten. Es vereint frische Luft, Bewegung und Unterhaltung. Darüber hinaus ist es sogar mitten in der 8,3-Millionen-Stadt New York für alle einfach auszuüben: Auf den 3,4 Quadratkilometern des Central Park lassen sich übers Jahr bis zu 230 Vogelarten beobachten.

Seit vergangenem Herbst hat der Park Barry, den Streifenkauz. Seit bald dreissig Jahren hat er Birding Bob, eine Art Papageno. Wo Menschen in Bäume starren, ist meist auch er nicht weit. Von fern kann man ihn an seinem hohen, schallenden Lachen erkennen. Birding Bob führt seit 1992 jede Woche mehrere Vogeltouren durch den Central Park und weitere New Yorker Parks. Der 61-jährige Biologe, der mit richtigem Namen Robert DeCandido heisst, hat mit seiner Partnerin schon in vielen Ländern das Leben der Vögel studiert. Doch auch seine Heimatstadt genügt ihm dafür: «Der Central Park ist mein Labor.



An einem sonnigen Morgen sitzt der Streifenkauz Barry auf dem Ast eines Baumes im New Yorker Central Park (Aufnahme vom 29. November 2020).

KENA BETANCUR / AFP

Seit den 1980er Jahren untersuche ich die Vögel hier, kann Trends und Neuigkeiten erkennen.»

Man könnte meinen, dass eine Grossstadt kein guter Ausgangspunkt für die Vogelforschung sei. Doch Birding Bob hat seinesgleichen eines Besseren belehrt. Bahnbrechend war seine Studie, die er vom Empire State Building aus betrieb. Auf dem Wolkenkratzer hat er beobachtet, was andere Ornithologen in der freien Wildbahn nie zu sehen bekommen hatten. «Vorher wusste niemand, wie oft Wanderfalken nachts auf Jagd gehen», sagt er. «Das war neu für die Wissenschaft. Und Fischadler migrieren in der Nacht – das hatten sogar Forscher, die jene Adler mit Satelliten beobachteten, übersehen. Wir mussten ihnen sagen: Überprüft eure Daten!»

Den Mythos dagegen, dass der Central Park eines der besten Vogelbeobachtungsgebiete der Welt sei, demonstriert DeCandido: «Er ist nur deshalb einer der besten Orte dafür, weil Medien und Menschen diese Behauptung ständig wiederholen. Jeder Biologe wünscht sich, in einem Regenwald zu sein oder in einem herrlichen Grasland irgendwo – und nicht in einem kleinen Wald umrandet von Hochhäusern.»

Lockrufe mit der Zauberflöte

Die aufregendste Vogeltour in Birding Bobs diesjährigem Programm ist die nächtliche Eulenexpedition. Da trifft man sich im dunklen Park, flüsternd. Das Ziel ist beweglich und unberechenbar. Seit 24 Stunden sei Barry nicht mehr ge-

sichtet worden, sagt Bob, er könne nicht garantieren, ihn zu finden. Ein guter Auftakt für die Show eines jeden Magiers. Wird der Trick gelingen? Birding Bob hat seine Zauberflöte dabei: ein MP3-Gerät mit Dutzenden von Vogellauten. Er spielt Eulengesänge in die Nacht: «Ok-ok-ok-ok-ok-buhooh.» Barry vermutet einen Artgenossen in der Nähe – und schon kommt er angefliegen. Doch da trifft der arme Vogel nur auf Menschen. Bob leuchtet Barry kurz mit einer Taschenlampe an, weiss scheint der süsse Raubvogel in den Wipfeln auf.

Während solcher Exkursionen rennt manchmal ein anderer schräger Vogel vorbei. Gegen die Kälte und das Virus schützt er sich mit einer schwarzen Schlauchmütze, die nur noch seine Augen freihält. Wie ein Bankräuber.

David Barrett ist Hedge-Funds-Investor. Er hat in Harvard Mathematik studiert. Was immer er tut, er tut es im Exzess. Er sei ein kompetitiver Jogger gewesen, dann, als alle Marathons absolviert gewesen seien, habe er die Vögel als zusätzlichen Ansporn entdeckt. Heute sei er ein «competitive birder».

Barrett schlägt alle Rekorde: Er hat 2020 allein in Manhattan 237 Vogelarten entdeckt, die meisten im Park. Offenbar war er als Investor ebenso kompetitiv. Der Mittfünfziger kann inzwischen allein vom Verwalten seines eigenen Geldes leben. Den Rest der Zeit rennt er den Vögeln hinterher. Er betreibt auf Twitter den «Manhattan Bird Alert». Sobald er eine spezielle Art entdeckt hat, setzt er einen Tweet ab: Name, Koordinaten, Tätigkeit. Dann rennt er weiter. Seit zehn Jahren.

Birding Bob hat bereits als Kind in einem Hinterhof in der Bronx seine Liebe zu den Vögeln entdeckt. Seine Oma hatte dort ein Futterhäuschen aufgehängt, in dem sich normalerweise vor allem braune Spatzen zu schaffen machten. Eines Tages kam ein knallroter Vogel, ein Kardinal. Er sei fasziniert gewesen, erzählt Bob. Wenig später habe ihm ein Rotkehlchen einen Schnabelhieb auf den Kopf verpasst, weil er zu nah ans Nest gekommen sei. «Das hat Eindruck hinterlassen, wortwörtlich.»

Trotz jahrzehntelanger Vogelforschung weiss nicht einmal Bob, ob Barry ein Männchen oder ein Weibchen ist. Das sei bei Streifenkäuzen, so lange sie allein seien, nicht zu erkennen. Aber weil Barry so ungewöhnlich locker mit Menschenmassen umgehe, könne es sein, dass er zur Fortpflanzung und zum Nesten im Park bleibe. «Das wäre ziemlich sensationell», sagt Bob, denn normalerweise zögen Eulen spätestens im März weiter.

Er nehme seine Leidenschaft nicht todernst und versuche mittlerweile vor allem, Spass dabei zu haben – und anderen Spass zu bereiten. «Meine Touren kosten nur zehn Dollar, für diesen Preis bekommt man in New York nicht einmal mehr einen Hotdog!» Und vielleicht, fügt Birding Bob hinzu, «wenn die Menschen die Natur lieben lernen, werden sie nicht danach trachten, diese mit Häusern oder Basketballfeldern zu überbauen.»

2020 gingen die Verkehrsstaus erstmals wieder zurück

Die Folgen der Beschränkungen während der Pandemie dürften nicht anhalten

HERBIE SCHMIDT

Dass aufgrund des ersten Lockdowns und erhöhter Aktivität im Home-Office im vergangenen Jahr insgesamt weniger Verkehrs- und damit auch weniger Stauaufkommen zu verzeichnen war, dürfte den meisten klar sein. Dies bestätigen die neuen Zahlen des Kartierungs- und Navigationsspezialisten Tomtom.

Die alljährlich veröffentlichte Verkehrsstudie zeigt aufgrund von anonymen Navigationsdaten von mehr als 600 Millionen vernetzten Geräten das Verkehrsaufkommen von 416 Städten in 57 Ländern, davon sechs in der Schweiz: Basel, Bern, Genf, Lausanne, Lugano und Zürich.

Grundlegende Veränderung

Das Ergebnis ist wie erwartet ausgefallen, denn zum ersten Mal seit neun Jahren ist das Stauniveau nicht gestiegen, sondern gesunken. «Durch Lockdowns bis hin zu geschlossenen Grenzen hat sich die Mobilität der Menschen grundlegend verändert – und zwar sehr schnell», bestätigt Ralf-

Peter Schäfer, leitender Verkehrsexperte bei Tomtom.

Deutlichen Einfluss auf die in der Schweiz festgestellten Autoverkehrswerte hatte gemäss Tomtom die Einführung von Kurzarbeit und neuen Arbeitsformen, was in allen gemessenen Schweizer Städten zum Rückgang von Verkehrsbehinderungen und Stau führte. Dabei betrug der Rückgang in Bern zwei Prozent, in den Städten Zürich, Lugano und Lausanne gar fünf Prozent.

Betrachtet man die Tageszeiten, so zeigt sich der Rückgang des Stau-niveaus vor allem in Stosszeiten am Morgen und am Abend, in den typischen Pendler-Reisezeiten. Mit 18 Prozent besonders deutlich ging der Pendlerverkehr in Lausanne zurück, in Bern waren es elf Prozent.

Unterstützung nötig

Doch bei Tomtom ist man skeptisch, ob die Verkehrsbelastung nun eine nachhaltige Trendumkehr erfährt, wenn es nicht zu einer zielgerichteten und bewussten Änderung des Fahrverhaltens kommt. Diese müsste entsprechend von

politischen Entscheidungsträgern und Arbeitgebern unterstützt werden, etwa durch die Einführung von mehr Home-Office und flexibleren Arbeitszeiten. «Menschen werden wieder zur Arbeit fahren und zu alten Routinen zurückkehren», sagt Schäfer.

Tradierte Muster

Tomtom betont, dass es keine schnellen, universell anwendbaren Lösungen auf dem Weg zu einer geringeren Verkehrsbelastung in den Städten gebe. Der Navi-Dienstleister weist darauf hin, dass sich tradierte Muster des Autoverkehrs während des ersten Lockdowns im April und Mai weitgehend aufgelöst hätten, doch dass man bereits im Juli wieder auf das gewohnte Stau-niveau an Werktagen zurückgekehrt sei.

Die Vermeidung des öffentlichen Verkehrs aus Angst vor einer unmittelbaren Corona-Ansteckung dürfte den Effekt nicht nur in der Schweiz verstärkt haben. Der vermehrte Umstieg auf das Velo oder das motorisierte Zweirad hingegen brachte im Werkverkehr keinen grossen Einfluss, dafür eher im Freizeitbereich.

Wie schien die Sonne vor 1000 Jahren?

Forscher untersuchen Baumringe auch aus der Schweiz

(dpa) / Isl. · Wissenschaftlern ist es gelungen, die Aktivität der Sonne bis ins Jahr 969 lückenlos zu rekonstruieren. Das schaffte ein internationales Team unter der Leitung der ETH Zürich mithilfe von Messungen des Gehalts an radioaktivem Kohlenstoff in Baumringen, wie die ETH Zürich mitteilte. Die Vergangenheit möglichst genau und über einen langen Zeitraum zu kennen, helfe nicht nur dabei, die innere Dynamik des Sterns besser zu verstehen. «Es erlaubt uns auch, besser abzuschätzen, wie sich die Sonne in Zukunft verhalten könnte», sagte Sami Solanki vom Max-Planck-Institut für Sonnensystemforschung in Göttingen.

Analyse von Kohlenstoff

Um die Sonnenaktivität über ein Jahrtausend mit einer extrem guten zeitlichen Auflösung von nur einem Jahr zu rekonstruieren, nutzten die Forscher Baumringarchive aus England und der Schweiz. In den Ringen befindet sich ein winzig kleiner Teil des radioaktiven Kohlenstoffs C14. Daraus lasse sich dann auf den radioaktiven Kohlenstoffgehalt schliessen, der sich zum Zeitpunkt der Bildung eines jeden Rings in der Erdatmosphäre

befunden habe. Da radioaktiver Kohlenstoff hauptsächlich von kosmischen Teilchen gebildet werde, die wiederum durch das Magnetfeld der Sonne mehr oder weniger von der Erde ferngehalten würden – je aktiver die Sonne, desto besser schirmt sie die Erde ab –, lasse sich aus einer Änderung des C14-Gehalts in der Atmosphäre auf die Sonnenaktivität schliessen, schreibt die ETH Zürich.

Spezielle Sonnenereignisse

Die Messdaten ermöglichten es dem Team, unter anderem ein besonderes Ereignis auf der Sonne im Jahr 993 zu bestätigen. Bei einem sogenannten SEP-Ereignis (solar energetic particle event) schleudert laut den Forschern die Sonne besonders hochenergetische Teilchen wie Protonen ins All. Gelangen die Teilchen zur Erde, führt dies zu einer leichten Überproduktion von C14. Die Tatsache, dass Anzeichen zweier weiterer, bisher unbekannter Ereignisse in den Jahren 1052 und 1279 gefunden wurden, könnte darauf hindeuten, dass solche Ereignisse häufiger auftreten. Sie können elektronische Schaltkreise auf der Erde und in Satelliten stören.